

# Kommentar

**Alexandra Riegler**

## Nur nicht zu klein denken



Gut 100 österreichische Wissenschaftler und Studenten, allesamt in den USA und Kanada arbeitend, waren die Gefeierte des Austrian Science Talk 2006. Kräftig wurde vom Podium herunter bewundert, dass sie sich trauen, was andere aus Vorsicht lieber lassen: ins kalte Wasser hinein im neuen Land. Die Meinung des Vorzeige-Exports schätzt man daher sehr, man sucht den Dialog mit ihm. Auch weil man ihn eines Tages vielleicht gern wieder hätte. Wenn ein Ruf ansteht etwa. In den USA bekommen junge

Forscher das Gefühl vermittelt, die Zukunft der Universität zu sein, wie ein Wissenschaftler im Publikum bemerkte, etwas, das ihm in Österreich nie vermittelt wurde – und um ihn herum nickte es. In der Alpenrepublik mangelt's indes: Ein Schmidt-sucht-Schmidtchen-Syndrom, bei dem die Guten aus Angst um ihre Position nie Bessere rekrutieren, könnte die heimische Wissenslandschaft gefährden, so die Kritik. Auf der anderen Seite steht eine Forschungssupermacht, die zwar bange auf den Akademiker-Output in China und Indien blickt, aber weiterhin höchst erfolgreich Nachwuchs aus aller Welt abschöpft, en gros geradezu, ihn gut bezahlt und motiviert, was billiger ist, als ihn in Mengen teuer heranzubilden. Bis 2010 steht in Österreich die Pensionierung eines Drittels aller Hochschulprofessoren an, und dies eröffnet die Möglichkeit eines mächtigen Gesinnungswechsels – vorausgesetzt, die Entscheidungen orientieren sich an großen Zusammenhängen und damit an Leistung. Nur nicht zu klein denken. Auf die zu hören, die im Ausland sind, ist ein guter erster Schritt. Weil sie die Kritischsten aller Beobachter sind. Und weil sie trotz der Kritik eines nur zu gut wissen: Dass Österreich seine Schwächen hat, aber bei Weitem nicht so klein ist, wie seine Bewohner manchmal denken.

**Mario Koepl**

## Was – Sie arbeiten noch?



Die kesse Frage, die wie ein Zitat aus einem Sciencefiction-Film anmutet, in dem der Mensch seine Tätigkeit an Maschinen ausgelagert hat, oder aber wie eine Verhöhnung durch jemanden, der längst ausgesorgt hat, wird sich spätestens für die nächste Generation in aller Ernsthaftigkeit stellen.

Denn selbst die blauäugigsten Zeitgenossen unter uns müssten längst realisiert haben, dass sich in unseren Breiten hinsichtlich der Erwerbstätigkeit ein Wechselspiel von Angebot und Nachfrage nicht einmal mehr

theoretisch ausgeht. Schon jetzt ist die Vollbeschäftigung allenfalls ein Schlagwort für Wahlversprechen, sind Ausbildungsplätze in Unternehmen oder Studienplätze an Universitäten Mangelware, und letztlich ist sogar dieser Tage die Wettbewerbs- und Überlebensfähigkeit ganzer Berufszweige einfach nicht mehr gegeben.

Glauben Sie mir, das wird keinesfalls besser, sondern noch viel schlechter. Vor allem die Politik, die Wirtschaft und die gesamte Gesellschaft müssen endlich erkennen, dass ein Recht auf Arbeit nicht gottgegeben ist, sondern bald schon einem Privileg gleichkommen wird. Die Entwicklung ist nicht mehr aufzuhalten. Pandoras Büchse wurde spätestens beim Gedanken der Globalisierung und bei der Forderung nach Besserstellung der sogenannten „Dritten Welt“ unwiderruflich geöffnet. Daher müssen rasch Maßnahmen gesetzt werden, um die Menschen vorzubereiten und um letztlich ein massives soziales Chaos zu verhindern. Die Stigmatisierung von Arbeitslosen muss verworfen werden. Schlagworte wie Grundsicherung oder Basiseinkommen liegen bereits in der Luft. Es ist höchste Zeit, konkret zu handeln, denn das Problem kommt in Riesenschritten auf uns alle zu.

# Ausländer – was nun?

Die Rechten haben im Wahlkampf Hetzkampagnen gegen Ausländer gefahren, die an dunkle Zeiten erinnern. Die beiden Großparteien haben nur brav zugeschaut. Die Grünen hielten dagegen.

**Thomas Jäkle**

Vanessa ist zwölf Jahre alt. Österreicherin. Interessiert. Bald auch an Partys, weniger am Häkelunterricht. Schule ist im Prinzip ganz O. K. Politik hat es dem Teenager angesichts der Gelegenheit angetan. Zunächst. Es war die erste Wahl, für die sie sich interessiert hat. Kanzler Schüssel gegen Herausforderer Gusenbauer gaben für sie ihr TV-Debüt. Entsprechend groß war die Spannung. „Fad!“, hieß Vanessas vernichtendes Urteil. Kein Charisma. Einer hat dem anderen die Schweißperlen auf seiner markanten Oberlippe vorgezählt. Nichts dabei, was sie positiv stimmen könnte. Das, was sie von den Rechtsauslegern Westenthaler und Strache mitbekommen hat, wollte sie sich schon gar nicht mehr beim Fernsehen antun.

Das ist halt Wahlkampf. Hart, rüpelhaft, rassistisch, frauenfeindlich, vorverurteilend, beleidigend und fad – schmutzig. Auch von der Regierungsbank aus inszeniert. Ausländer haben es besonders zu spüren bekommen. Alle. Die „echten“ Ausländer, auch sogenannte Neoösterreicher. Vor allem diejenigen, deren Privatsache Religion sich vom heimischen Mainstream unterscheidet. Minus 30 Prozent Ausländer hieß die Parole der sich sehr Deutsch Fühlenden. Einfache Konzepte

von Menschen, die Einsprachigkeit im vielsprachigen Europa als Fortschritt ansehen. In der Schule wird Sprachvielfalt gelehrt – wer irrt da wohl? Dass der Islam hier nix zu suchen hat, plärrte ein anderer immer wieder in die grölende Meute. Vor laufender Kamera hingegen war der Daham-Prediger wenig mit Hass erfüllt, eher sanft, aber nicht weniger nationalistisch. Der Ausländer ist im Prinzip böse, er kommt ja nur hierher und kassiert alles ein – so lautet das einhellige Credo der F-Missionen. Ein Wunder, dass sich einige Idioten traute, Häuserwände zu Wahlkampfzeiten immer wieder mit Hakenkreuzen zu beschmieren?

**Erste Reihe fußfrei**

Aber nach der Wahl ist vor der Wahl. Auch wenn sich SPÖ und ÖVP im Wahlkampf ebenso rühmten, dass die Zahl der Einbürgerungen zurückgegangen ist und weniger Asylanträge bewilligt wurden. Welch eine tolle Bilanz zum Protzen! Rot-Schwarz, sollte Schüssel sich nicht auf blau-oranger Abwege begeben, muss den Scherbenhaufen kitten – Einwanderungsland hin oder her.

Faktum ist, dass das Land Zuwanderer braucht – Migranten, die man nicht abstrafen soll, wenn sie nicht so schnell Deutsch lernen oder beim Deutsch-Test nicht wissen,

wann die Leibeigenschaft in Österreich abgeschafft wurde. Vielleicht lässt man sich zur Abwechslung was einfallen, schafft Anreizsysteme und droht nicht gleich mit Bestrafung. Kluge Köpfe gibt es ja in der Alpenrepublik genügend. Ein Anleihe bei den Grünen zu holen, könnte SPÖ und ÖVP nicht schaden.

Die Zukunft wird schon rechnerisch mitbestimmt von den Migranten, die in den Schulen Wiens und anderer Ballungszentren zahlenmäßig nicht mehr in der Minderheit sind. Wenn Pflegekräfte aus dem Ausland geholt werden, sollte man sie nicht nur marktgerecht bezahlen. Brav sein heißt es jetzt schon. Man weiß ja nie, in welche Lage man kommt.

Migranten auf die Rolle derjenigen zu reduzieren, die künftig die Rente zahlen werden, ist zu wenig, gar zu billig. Genauso wenig bringt es, nun den Quoten-Türken, -Jugo oder -Brasilianer in der Bundespolitik in die zweite Reihe zu stellen – um Zeugnis abzulegen, dass Integration und Moderne geschafft wurde. Die erste Reihe muss drin sein. Der Migrant muss nicht nur das Gefühl haben, eine tolle Bereicherung aus einem exotischen Land zu sein, sondern braucht auch die Anerkennung – wie jeder Inländer – ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu sein. Und das ist wirklich nicht zu viel verlangt.

## Karikatur der Woche



Österreich, quo vadis?

Zeichnung: Killian Kada